rainfalte, die jeden Ausblick verhindert, und es ist kaum anzunehmen, daß der Prinz während der Schlacht gerade hier seinen Standort wählte." Und der Bürgermeister führt noch eine ganze Reihe derartig schlagender Widersprüche an, die Julietteus Glaubwürdigkeit empfindlich beeinträchtigen. Sie selbst war übrigens anfangs, als die Legende auftauchte, die erste, die darüber lachte und erklärte: „Wenn ich sehe, was man jetzt alles von mir erzählt und druckt, frage ich mich, ob die Jungfrau von Orleans je das vollbracht hat, was man mir zuschreibt." Erst später scheint die Telegraphistin von Pithivier Geschmack an dem Ruhme gefunden zu haben und 1877 begann sie, von der Regierung Auszeichnungen für ihre Taten während des Krieges zu erbitten, die sie dann auch erhielt.

•

Die Damen im Herrenbad.

In Straßburg wurde das Baden für Herren und Damen im Rheinbad zu gleicher Zeit gestattet. Seither sieht man dort ganze Familien lustig im nassen Element. Daß ein getrenntes Baden beider Geschlechter auch gar nicht im Sinne der hohen Straßburger Obrigkeit liegt, beweist folgender Fall, der in der „Straßb. Neuen Zeitung" erzählt wird. In einem der größten Straßburger Bäder baden seit Menschengedenken Herren und Damen in getrennten Abteilungen, die streng vor unbefugten Augen verschlossen sind. Nun war am Sonntag eine Menge reizendster Straßburger Damen in ihrem Damenbad, fanden aber die Unterhaltung und Gesellschaft ziemlich fade, während drüben aus dem Herrenbade lustiges Lachen und fröhliches Scherzen erklang. Man rief einen Kriegsrat zusammen und beriet hin und her, wie diesem Uebelstand abzuhelfen sei. Und schließlich einigte man sich mit Stimmeneinheit, kurz entschlossen einfach hinüber ins Herrenbad zu gehen und dort zu schwimmen. Fix, fertig, abgemacht! Großes Erstaunen malte sich auf den Mienen der badenden Herren, als unvermutet die niedlichen Damen in ihren enganliegenden Badekostümen herüberspazierten kamen und munter im Wasser tollten. Ein alter Herr mit schönem Embonpoint suchte vergeblich seine Brille. Und siehe da, die Damen waren sehr zufrieden und die Herren erst recht!

•

Der „Ordensbruder" aus dem Kloster Neustadt.

Ein falscher Ordensbruder, der jetzt in Karlsruhe festgenommen wurde, beschäftigt auch die Berliner Kriminalpolizei. Es ergab sich, daß er auch in Berlin sehr einträgliche Schwindeleien verübt hat. Es handelt sich um einen Mann, der mit einem Geleitschein des Klosters zu Neustadt Wohltäter mit Erfolg heimsuchte. Der gefälschte Schein lautet: „Geleitschein für das Ordensmitglied der barmherzigen Brüder aus dem Kloster zu Neustadt Religioso Frater Wilhelm Ludwig Rubel, gültig vom 1. Januar 1911 bis 1. Juli 1911. Geleitschein: Der Orden befaßt sich mit der Pflege armer Kranken ohne Unterschied der Nation und der Religion. In den Ordensspitälern zu Wien, Prag, Graz, Neustadt usw. wird das Werk der Barmherzigkeit an vielen Tausenden das Jahr hindurch geübt. Der Orden besitzt jedoch nicht die nötigen Mittel, um den vielen Anforderungen zu entsprechen. Deshalb sieht sich der unterzeichnete Obere genötigt, die Mildtätigkeit aller Menschenfreunde anzurufen, und entsendet oben genannten Ordensbruder, gütiges Almosen einzusammeln. Mit der herzlichen Bitte, selbigem doch soviele Liebe und Barmherzigkeit angedeihen zu lassen, soviel jedermann imstande ist. Gott, der Vergelter alles Guten, wird es reichlich belohnen. Neustadt, den 1. Januar 1911. R. F. Kamillus Bierett, zur Zeit Prior."

Mit diesem Briefe, der zur Abwechslung auch auf die Namen Ludwig Reisinger oder Reiser auch Kamillus Rubel, lautete und der Zeit entsprechend mit anderen Daten versehen war, zog der Mann durch die Lande, sammelte eifrig, lebte einen guten Tag und machte wahrscheinlich Ersparnisse, bis er in Karlsruhe entlarvt und als ein Lohgerber Friedrich Wilhelm Michel aus Dahme, der früher einmal Klosterbruder war, festgestellt wurde. Der falsche Ordensbruder sammelte in Deutschland und im Auslande mit großem Erfolge. Zustatten kam ihm seine Kenntnis der Ordensverhältnisse, denen er auch geschickt sein Aeußeres und die Art seines mündlichen Vortrages anpaßte. Die Karlsruher Behörde sandte der Berliner Kriminalpolizei das Bild des falschen Ordensbruders ein, dadurch gelang es, festzustellen, daß der Lohgerber auch in Berlin über 3000 Mark erbeutet hat. Die Nachprüfung wurde dadurch erleichtert, daß man bei dem Schwindler sein Sammelbuch fand. Es enthält klangvolle Namen aus den Kreisen der Gesellschaft. Die Wohltäter erinnern sich, dem Manne, dessen Bild ihnen vorgelegt wurde, 20 Mark und darüber, aber nur selten vorgelegt wurde, 20 Mark und darüber, aber nur selten weniger gespendet zu haben. Michel betrieb den Schwindel schon seit Jahren.

•

— Sie kennt ihn. „Nun," sagte er, bemüht, ihren gestrigen Zank wieder gut zu machen, „bist du nicht neugierig, was in diesem Pakete ist?" — „Nicht sehr," entgegnete sie. — „Es enthält eine Gabe für die Person, die ich auf der Welt am meisten liebe." — „Ah, dann ist es wohl die Meerschaumpfeife, die du dir immer schon anschaffen wolltest," war ihre eisige Entgegnung.

— Raffiniert. „Sagt mal, Michel, warum raucht Ihr denn einen so miserablen Tabak?" — „Ja wissen S', den rauch' ich nur, wenn ich bei den Sommerfrischlern am Tisch sitz'! Dann bieten s' mir allweil von ihren feinen Zigarren an!"

— Entgleist. „Vier Jahre sind wir nun verlobt! Papa hat inzwischen geschäftliche Verluste erlitten — soll ich ihm nun sein Wort zurückgeben?" — „Was Ihnen einfällt! Es ist doch besser, er bleibt hängen, als Sie bleiben sitzen!"

— Ein Zeitfratz. „Kriegst du auch ab und zu Prügel, Karlchen?" — „Nie! Meine „Alten" haben absolut kein Temperament!"

— Der kleine Geschäftsmann. Der kleine Moritz: „Onkel, was hast Du mir mitgebracht?" — Onkel: „Hier, Moritz, eine große Schachtel mit Bonbons." — Moritz: „Sind die alle mein?" — Onkel: „Ja, gewiß!" — Moritz: „Kann ich machen damit, was ich will?" — Onkel: „Na, natürlich." — Moritz: „Was hast Du dafür gegeben, Onkel?" — Onkel: „Fünfundsiebzig Pfennige." — Moritz: „Nimm sie mir ab für fufzig!"

— Kleines Gespräch. Barthel (zu Hilde, dem Sommergastkind): „Trägst du denn immer kurze Aermel?" — „Ei freilich." — „Ja, wie putzt du dir denn die Nase?"

Rätsel-Ecke.

Füllrätsel.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben an Stelle der Striche gesetzt die nachstehenden Buchstabengruppen zu Hauptwörtern ergänzen.

L—m, —id, Wort—l, —in, —haber, K—en, —ler,
Be—nung, Hoch—mer, Ei—.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Trennungsrätsels von voriger Nummer:
Frei sprechen = freisprechen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.
Verantw. Redakteur: Reinhardt, daselbst.

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt zum Freien Schwarzwälder.

Nr. 68. Wildbad, Samstag, den 26. August 1911.

Fingerhüte am Waldzaun.

Hüben und drüben ticken und nicken
Drei rote Fingerhüte.
Versunken im Prunken
Von ihrer Blüte.
Rubinene Krische halten Wein
Mit Blinken und Winken.
Die vor Freude tanzenden Blumen sinken
Fast in den alten Zaun hinein.
Der weiß vor großerstauntem Glück
Nicht aus noch ein.
Mit all seinen morschen, moosigen Stecken
Möcht' er sich recken,
Um den Blumen ganz nahe zu sein.

Gustav Schüter.

Das leidige Glück.

Roman von Luise Glatz.

16) (Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Dann, während sie auf Seybolds warteten, führten ihn Vater und Tochter durch die Zimmer, die der Geselligkeit verschlossen blieben, und zeigten ihm Familienbilder: Frau Seybolds Schwester: die schöne Mutter der schönen Leonie; ihre verstorbenen Geschwister, großäugige Geschöpfe von Kaulbach gemalt; die Großeltern Werenthin durch Winterhalters Grazie verewigt; die Urgroßeltern, er mit dem vielfach schwarz umwickelten Hals, dem langschößigen grauen Rock, dem Jabot und der Busennadel, mit der ein Vermögen spazieren getragen wurde; sie zart und fein, schimmernde Spitze um den runden Hals und einen Perlenschmuck, der dem Maler wichtiger gedünkt hatte, als die ganze wohlmögende Dame, so hübsch sie gewesen sein mochte.

Aber da waren die Seybolds schon, und Frau Johanna küßte Kurt Haßlach unter dem Bild ihrer Schwester auf die Stirn, während er sich über ihre Hand neigte.

„Unser Neffe", sagte sie leise und sehr warm, „nicht mehr nur unsere Hand."

Seybold, der Mann, äußerte sich trockener. Seine Stimme vibrierte nicht; er gab Haßlach die Rechte, nicht ganz so fest wie vorgestern bei Tisch, doch immerhin nicht durchaus automatenhaft, und dann sagte Werenthin: das Essen warte.

Da merkte Haßlach, daß er einen durchaus unverliebten Hunger hatte, und es dauerte nicht lange, so saßen die fünf beieinander, als ob sie überhaupt nur essenswegen zusammengekommen seien.

Erst als sie danach in dem kleinen türkischen Zimmer den Kaffee tranken, begann Frau Johanna: „Und nun müßt ihr Männer von Geschäften reden. Sollen wir euch allein lassen?"

„Nein, nein!" rief Leonie. „Das erlaube ich nicht. Bräute sind Hauptpersonen, und es handelt von meinem Glück, was ihr da auszutüfteln gedenkt. Ich will hören, was die alte Weisheit sagt und sehen, wie sich die junge Torheit dazu stellt."

Haßlach lachte: „Soll ich das sein?"

„Ja, ja, — ich könnte mir denken, daß du jetzt einen törichten Augenblick hättest, wenn meine Gegenwart sich nicht hinderte."

„Deine Gegenwart mich nicht berauschte und verwirrte", antwortete er ihr leise. „Das heißt: Haßlach, sei auf der Hut."

„Nein", sagte sie ebenso, „das heißt: Haßlach, sei gut! — Gut sollst du sein und alte Vorurteile schonen, auch wenn wir zwei sie nicht teilen."

Und ehe Haßlach Zeit für ein erwartungsvolles Unbehagen fand, begann Jakob Werenthin: „Der Gedanke ist von dir, Johanna, also trage du ihn mit Frauengeschicklichkeit vor."

Frau Johanna errötete zunächst, aber dann begann sie mit ihrer weichen, tiefen Stimme zu reden, und alles klang gut und außerordentlich einfach in diesem Ton.

Leonie Werenthins Mann mußte etwas sein, schon um seiner selbst willen mußte er das, und Seybold, Friedrich Wilhelm Seybold von Beer, Better u. Co. wollte ihn als Teilhaber in die Firma eintreten lassen. Das Geld, das Haßlach zu diesem Zweck brauchte, würde Werenthin bei Seybold einzahlen — Leonies Mitgift. Zunächst mußte eine kleine Frist zwischen der Erteilung der Prokura und der Verkündigung der Teilhaberschaft verstreichen, aber sowie das in Ordnung war, konnte die Verlobung Leonie Werenthins mit dem Teilhaber von Beer, Better u. Co. bekannt gemacht werden. Die Hochzeit würde man um Ostern ausrichten.

Haßlach fand es schwer, diesem Plane ohne weiteres zuzustimmen. Hätte Werenthin nicht gesagt, es sei Frau Johannas Einfall, und Leonie nicht mit schelmischer Grazie über die altväterischen Herrschaften und das „gewahrte Millionendekorum" gescherzt, würde es ihm noch schwerer geworden sein.

Aber was blieb ihm übrig als Ja zu sagen. Er begriff, daß Jakob Werenthins Selbst- und Standesbewußtsein einen Trost brauchte, und daß sie ihn schätzten, auch ohne die Millionen, die ihnen lieb gewesen wären, bewiesen sie ja mit jedem Wort.

Und Leonie war so bezaubernd in ihrer übermütigen Freude.

Gerade diese heimliche Wartezeit, dies Einverständnis hinterm Rücken der geschlagenen Bewerber um ihre kostbare Hand, das Bewußtsein, ganz und gar ihren Willen durchgesetzt zu haben, gaben ihrer Freude noch einen tollen Schwung, als gelte es ein blinkendes Fastnachtsspiel, in dem als köstlicher Kern ihre heimliche Liebe lag.

„Vierzehn Tage höchstens", sagte Friedrich Wilhelm Seybold, der keine Freude an Uebermut und Geheimnis hatte.

„Bis Weihnachten ist's all right," setzte Jakob Werenthin hinzu und schüttelte Haßlach die Hand.

Und je länger sie beieinander saßen, desto besser verstand und würdigte Haßlach die Art, wie die alten Herrschaften ihn auf die Höhe des Lebens zu führen dachten. Wenn ihm Leonie gegenüber noch bei jedem Blick Rausch und Unglauben überkam, angesichts der beiden alten Herren hatte er ein gutes sicheres Gefühl.

Die mütterliche Wärme Tante Johannas wäre beinah nicht mehr nötig gewesen.

XIV.

Im Biedermeierhause wurde inzwischen ohne Haßlach Geburtstag gefeiert.

Liese redete sich ein, sein Nelkenstrauß erfreue sie sehr, obgleich auch sie die Blumen in der Tiefe ihres Herzens wie ein Almosen empfand. Sie liebte Blumen, sie konnte vor der Knospe, die sich dem Licht erschloß, stehen wie vor einem Heiligtum. Kurt Haßlachs Nelken aber beunruhigten sie.

Einmal stellte sie sie schüchtern beiseite, damit niemand nach ihnen fragen möge. Dann war ihr, als kränke sie damit zu unrecht den besten Menschen, tat sie in die venezianische Prunkvase, die schlank aus getriebenem Silber hervorwuchs, und stellte sie mitten auf den Tisch. Aber als sie so standen, recht wie ein Hauptstück des Festes, schienen sie zu verraten, wie sehr sie ihr das wirklich waren, und sie stellte sie hastig wieder hinter Tante Lenettes Maiblumentopf.

Und auch dann dachte sie noch: „Wenn mich nur keines frägt, von wem sie sind, ich glaube der Name erstickte mich."

Schließlich achtete kein Mensch auf die Nelken, nach Haßlach aber fragten sie alle. Der Onkel in strammem Ton, als rede er von einem Soldaten, der den Appell versäumt hat, Tante Lenette mit weichen, schönsamen Klängen, die Liese das Blut in die Stirn trieben. Sie atmete auf, als die Jugend kam, vor der sich das Alter in Acht nahm, da wurde es behaglich. Nur hätten sie dann nicht so viel länger bleiben sollen, als sonst.

Sie warten auf ihn, dachte Liese gequält. Ach, bliebe er doch fort, bis das Haus leer ist.

Mitternacht brachen sie auf, gerade als er zurückkam. Während er das Gartentor aufschloß, sah er Licht im Treppenhaus aufgehen und trat in den Laubenwinkel, um keinem zu begegnen.

Aber sprechen hörte er sie, und hinter dem lachenden Durcheinander der jungen Stimmen klang die Wechselrede der Tanten den Zaun entlang.

„Ich hätte gedacht, er käme wenigstens zeitig nach Hause, um ihr noch eine Stunde zu widmen", sagte Minona, und die runde Lenette setzte hinzu: „Erwachende Liebe ist etwas sehr Feines — sie ist nicht zart genug damit umgegangen, die Arme."

„Sie?" fragte Minona streng und hart. „Lächerlich. In solch einem Fall sind allemal die Männer schuld. Sie kennen das Leben und wissen ganz genau was sie anrichten; sie sind alle gewissenlos."

An diesem Vorwurf, der ihm ungerecht dünkte, überwandt Haßlach seine Scheu vor den Liebetrauts. Rasch und fest trat er aus dem Schatten der Laube, ging quer durch das Schneelicht und schloß das Tor auf. Nicht leise oder bedenklich, nicht rücksichtsvoll oder empfindsam — hörbaren Schrittes ging er treppauf. Mochte es halten, mochten sie denken, er habe gewartet bis zu dem Augenblick, wo die Gäste gingen.

„Ich will nicht mehr rücksichtsvoll sein. — Ich will nicht, weg damit."

Dennoch atmete er auf, als er seine Zimmertür hinter sich abschloß. „Müde", dachte er, „ich bin müde, nichts weiter." Und dann fiel ihm ein, daß er zu Leonie gesagt hatte: von Herzen froh.

War er das wirklich? Er versuchte sich zu besinnen, versuchte über sich selbst und seinen Zustand ins klare zu kommen — umsonst, die Müdigkeit überwandt seinen Willen.

Erschöpft, als habe er mit Blut und Schweiß eine Bergfeste erobert, fiel er aufs Bett und schlief ein, ohne Fühlen, ohne Denken, ohne Befriedigung.

Um so befriedigender war sein Erwachen am anderen Morgen. Klar wie der Tag draußen, der den Schnee in siebenfachen Strahlen schimmern ließ, lag sein Leben, was er erreicht, und was er noch erreichen konnte, vor ihm: Leonie Werenthins Gatte, der Mehrer und Nützer der vereinigten Seybold-Werenthinschen Millionen und schließlich ihr Herr.

Die andrängenden Frauengestalten des gestrigen Tages waren von ihm gewichen. Gemütsruhig rechnete er mit den Liebetrauts ab, denen er alle Schuld einer etwa getäuschten Erwartung zuschob.

Er hatte allzeit „bar bezahlt" mit seiner Gegenwart und seiner Höflichkeit, er fühlte sich frei und gerecht. Für sein Glück bei den Frauen konnte er nichts.

Leonie neckte ihn auch gestern gleich in der ersten Stunde damit und zählte ihm ein halb Dutzend versengte „Heutige und Gestrige" vor, von denen er gar nichts gemerkt hatte, und auf die sie beinahe eifersüchtig gewesen war.

Das befreite ihn von jeder Art Schuldgefühl. Wenn es ihm so gegen seinen Willen und ohne seine Absicht glückte — Einsiedler konnte er nicht werden um Zunder vor Feuersgefahr zu schützen. Das wäre lebensunfähige Zimperei gewesen.

Nur das hätte Leonie nicht sagen dürfen, daß auch Tante Seybold ein wenig verliebt in ihn sei. Das tat ihm weh. Schade, dachte er, daß alle feinen, schönen Empfindungen von denen, die ihrer nicht fähig sind, durch Zweifel beschmutzt werden.

Dann fiel ihm ein, daß er damit Leonie weh tue und natürlich auch unrecht, und so gut ihm das Mütterliche Frau Johannas getan hatte, und so ernstlich er um seinen Glauben dafür kämpfte, Leonies leiser Spott war stärker und drängte die gütige Frau halb absichtlich, halb unbewußt von ihm ab.

So kam er ganz und gar in die Stimmung, ein Ende zu machen.

Er beeilte sein Ankleiden, um so schnell als möglich seinen veränderten Zustand mit der Kündigung zu besiegeln.

„Ich hätte längst ausziehen sollen," dachte er, während er seinen Schlips band. „Beizeiten ein Ende machen, das ist die Kunst, sich freie Hände und ein freies Herz zu bewahren.

„Schuld heischt Strafe," dozierte er weiter, während er seine Nägel glänzend rieb. „Mein Zögern macht etwas so Einfaches wie diese Kündigung zu einem fatalen Ereignis."

Schließlich war es gar nicht so peinlich, wie er gefürchtet. Die Rätin machte ein Gesicht, als habe sie das längst erwartet; sie „begriff vollkommen, daß ihm der Weg zu weit würde".

Liese sagte auch nichts als: „Hoffentlich finden Sie etwas Hübsches."

Du bist ja ein Narr gewesen, dachte er, du hast ja Gespenster gesehen, und fühlte sich so frei, daß ihm plötzlich die Höflichkeitsphrase entfuhr: „Zu den Sonnabenden darf ich doch manchmal kommen? Die werden mir hoffentlich nicht als Strafe für die bittere Notwendigkeit, entzogen?"

In Lieses Augen feuchtete es auf, aber sie sagte nur: „Gewiß nicht. Nicht wahr, Mama, Herr Doktor wird uns immer ein lieber Gast sein."

Frau Liebetraut widersprach nicht, das war das einzige, und Haßlach stand eilig auf.

Als er draußen war, sagte die Rätin: „Nun bilde dir nur nichts ein, Liese; er denkt nicht daran, noch einmal zu kommen."

Liese lächelte.

Er würde schon, dachte sie, weshalb sollte er es sonst gesagt haben.

Aber statt seiner kam mit dem Weihnachtsgeläut die Verlobungsanzeige, und eine ganze Welt von Zärtlichkeit und Hoffnung stürzte zusammen.

Unten in der schneekalten Gartenstube kauerte die blonde Liese und drückte das Gesicht in die Hände, als ob sie auch hier noch der Mutter zarte, mitleidig schweigende Rücksicht sehen könne. Vor ihren geschlossenen Augen stand die Münze in dem blauen Sammetring und eine leise quälende Stimme sprach: Wie küssen sich die zwei so fein.

Erst als ihr die Dezemberkälte Schauer um Schauer über die Glieder schickte, stand sie auf: Diese gütige Mutter hatte keine kranke Tochter verdient.

Vor ihrem sorgenvollen Blick freilich, den sie mehr fühlte als sah, wäre sie am liebsten wieder in die kalte Einsamkeit geflohen, wo die Amaranth längst wieder stumm und staubig zwischen Großvaters alten Scharteken stand.

„Wenn ich fort könnte, Mutter", sagte sie plötzlich. „Erschrick nicht so, nur ein wenig. Nur bis Onkel Borstelmann und die Tanten nicht mehr davon reden."

„Wo solltest du hin, Liese?" antwortete die Mutter bekümmert. „Ich habe keine Verwandten und du hast keine Freundin draußen."

„Die Anna haben wir," sagte Liese, „Halle ist nahe —"

„Du willst doch nicht!" rief die Mutter entsetzt.

Liese lächelte.

„Nein, Mütterchen, das könnte ich gar nicht, dazu habe ich schon zu viel an andere Sachen gedacht. Nur hin möchte ich. Mit Anna reden macht so ruhig. Sie weiß immer etwas, was die Gedanken füllt. Vielleicht fällt ihr auch für mich etwas ein."

Als am Abend des ersten Feiertags die Familie in dem kleinen Hause einzog, war Liese verreist.

„Zu Anna — das arme Ding hat in all ihrer Arbeit so gar keine Festfreude; kommen wollte sie nicht — nach Hause konnte sie nicht — nun überlisten wir sie, und sie muß um des Gastes willen ein paar Tage Ferien halten."

Erst beim Gutenachtsagen gab sie die Verlobungsanzeige zu lesen: „Das hätte ich ja beinah vergessen."

(Fortsetzung folgt.)

Eine zerstörte Legende.

Erst vor wenigen Wochen hat die französische patriotische Liga „Souvenir Francais" in dem kleinen Städtchen Pithiviers mit großer Feierlichkeit eine Gedenktafel an dem kleinen Hause enthüllt, in dem die Telegraphistin Juliette Dodu während des Kriegsjahres 1870 wohnte. Ein Kranz von schönen Legenden hatte sich um den Namen der jungen unerschrockenen Beamtin gewoben; mit Stolz nannte ganz Frankreich Juliettens Namen, erzählte man doch, daß sie während der bewegten Zeit des Krieges in schönem Patriotismus furchtlos ihr Leben aufs Spiel setzte. Während der preußischen Besetzung Pithiviers sollte sie deutsche Depeschen abgefangen und damit die Loire-Armee vor völliger Umzingelung bewahrt haben. Ein treuloses Dienstmädchen, so sagte man, verriet dann die junge Patriotin, worauf sie vor ein deutsches Kriegsgericht gestellt und zum Tode durch Erschießen verurteilt wurde. Aber die Schönheit der jungen Französin und ihr Mut sollen dann den Prinzen Friedrich Karl so gerührt haben, daß er sie begnadigte. 1877 erhielt sie als einzige Frau die Militärmedaille und im Jahre darauf sogar das Kreuz der Ehrenlegion. Doch die schöne Legende, die nicht nur für Franzosen als ein Beweis unerschrockener Vaterlandsliebe einer Frau ihre Anziehungskraft hatte, wird nun durch eine in ihrer nüchternen Sachlichkeit überzeugende Beweisführung des Bürgermeisters von Pithiviers zerstört. In dem kleinen Städtchen, wo noch eine ganze Reihe von Männern leben, die die Leiden der Kriegsjahre miterfahren haben, hat der Ruhm Juliettens nie Fuß gefaßt, aber man ließ den Dingen ihren Lauf und amüsierte sich im Stillen über die rätselhafte Entstehung des Ruhmes. Nun aber, da man in Pithivier ein Denkmal Juliettens errichten will und die Hilfe der Gemeinde und der Bürgerschaft dazu in Anspruch zu nehmen beabsichtigt, hat der Bürgermeister in einer Rede den Schleier der Wahrheit gelüftet und man erfährt nicht ohne Staunen, daß die kleine Heimatstadt Juliettens sich seit Jahren über die Leichtgläubigkeit der fernerstehenden patriotischen Franzosen im Stillen lustig gemacht hat. Einem Mitarbeiter des „Matin" hat der Bürgermeister Devaux die Gründe dargelegt, die den Heldenruhm der jungen Telegraphistin stark beeinträchtigen. Im vergangenen Jahre wurden in den „Annales" die Erinnerungen der Juliette Dodu veröffentlicht: „Sie stellen", sagt der Bürgermeister, „meines Wissens nunmehr die 13. Version dar, die Juliette Dodu von der Rolle gegeben hat, die sie während der preußischen Besetzung von Pithivier gespielt hat. Alle diese eigenen Darstellungen sind verschieden, widersprechen sich und heben sich gegenseitig auf. Sie werden nicht nur durch die Erinnerungen der Augenzeugen aus jener Zeit widerlegt, sondern auch durch die einfachen historischen Tatsachen. Keiner der damals tätigen Beamten, auch nicht der Unterpräfekt La Brierre, dem in jenen Tagen der Telegraphendienst unterstand, hat je von diesen angeblich aufgefangenen deutschen Depeschen Juliettens etwas erfahren oder zu sehen bekommen. Im August 1871 hat der von Thiers eingesetzte Unterpräfekt Cottel eine genaue Liste aller Telegraphenbeamten aufgestellt, die während des Krieges Besonderes geleistet hatten; ihre Taten wurden einzeln erwähnt. In dieser Liste wird der mit Juliette in Pithivier zusammenarbeitende Postempfänger Cabassol zur Beförderung vorgeschlagen, weil er während der Besatzungszeit „mit Gefahr seines Lebens" versuchte, den Postverkehr aufrechtzuerhalten, und dabei von einem Ulanen einen Säbelhieb in den Nacken erhielt. In diesem offiziellen Dokument wird Juliette Dodu auch erwähnt, weil sie in jener Zeit „Eifer und Pflichttreue" bewies, aber von jenen mit Lebensgefahr abgefangenen deutschen Depeschen weiß die Liste nichts zu melden. Und doch hätte man ihren Namen mit großen goldenen Lettern nennen müssen. Ihre Rolle an dem kritischen 21. September beschränkte sich auch in Wirklichkeit darauf, daß sie bei dem Einreiten der blauen Dragoner den Morse-Apparat zwischen zwei Polstern im Hause ihres Nachbarn versteckte, in der Wohnung des Inspektors Simonnet. Und es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß selbst dies von ihrer Mutter getan wurde. Gefahr lief dabei im Grunde nur der Inspektor Simonnet, dem es schlecht gegangen wäre, wenn die Dragoner in seinem Hause den Apparat gefunden hätten. Aber auch die von Juliette selbst verbreiteten Einzelheiten ihres Tuns richten sich selbst. Sie erklärte, sie sei von ihrem Dienstmädchen verraten worden; dabei ist bewiesen, daß weder sie noch ihre Mutter in jenen Tagen ein Dienstmädchen hatte. Und sie erzählt, daß am Tage der Schlacht von Beaune-la-Rolande, am 28. November, Prinz Friedrich Karl, „mein Telegraphenbureau nicht verließ; der Garten liegt auf einer Anhöhe, die die Umgebung beherrscht." Dabei liegt das Telegraphenbureau in Wirklichkeit in den Tiefen einer Ter-

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW

Befreiten. Das bescheidene Heim Richters wird von Photographen, Buchhändlern, Theaterdirektoren und Vortragsinstituten geradezu gestürmt.

•

Berlin, 24. Aug. Gegenüber der Meldung eines hiesigen Blattes, daß der 15. Januar 1912 als Termin der Reichstagswahlen in Aussicht genommen sei, wird dem Wolffschen Bureau von amtlicher Seite mitgeteilt, daß darüber noch keinerlei Bestimmung getroffen ist.

Berlin, 23. Aug. Die Lohn- und Tarifbewegung der Berliner Elektromonteure des Deutschen Metallarbeiterverbands hat, wie schon kurz gemeldet, zu der angekündigten Arbeitsniederlegung von etwa 500 Elektromonteuren geführt. Der Verband der elektrischen Installationsbetriebe, die Firmen Siemens-Schuckertwerke A.-G., A. E. G., Mix u. Genest, Deutsche Telephon A.-G., vorm. Berliner Deutsche Telephonwerke Schwabe u. Co., Gebauer u. May, J. Siemundt, Siegeried, Baumann u. a. haben jede Unterhandlung mit dem Deutschen Metallarbeiterverband abgelehnt. Dieser hat deshalb empfohlen, von einer einheitlichen Arbeitsniederlegung abzusehen. Die Arbeiter haben beschlossen, die schon im Streik befindlichen Genossen zu unterstützen, aber keine weiteren Forderungen zu stellen.

Wiesbaden, 25. Aug. Der zweimal zum Tode verurteilte und dann zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigte Rennfahrer Bremer, der sich seit 1908 im Zuchthaus Diez a. Lahn befindet, ist jetzt wegen einer schweren Herzerkrankung ins städtische Krankenhaus verbracht worden.

Ausland.

Paris, 24. Aug. Der Diebstahl an der „Mona Lisa" ist etwas so Ungeheuerliches, daß man in weiten Kreisen noch immer nicht recht daran glauben will. Das Publikum bezeugt das lebhafteste Interesse und die Camelots, welche Photographien des Bildes in den Straßen verkaufen, machen gute Geschäfte. Nach den Aussagen des Maurerpoliers Piequet, welcher am Montag früh mit sechs Arbeitern die Salle Carree durchschritt und eine Stunde später den nämlichen Weg zurückging, muß die Tat zwischen 7 und 8 Uhr ausgeführt worden sein. Der zu Aufnahmen autorisierte Photograph Cole kam um halb neun Uhr und fand das Bild nicht mehr am Platze. Einen Wächter hat weder er noch der Maurerpolier bemerkt.

Lissabon, 25. Aug. Der neue Präsident der Republik Ariaga erhielt 121 Stimmen, sein Gegenkandidat Machado 86 Stimmen. Ariaga leistete einen feierlichen Eid auf die republikanische Verfassung und bat das provisorische Ministerium, die Geschäfte bis nach den Senatswahlen weiter zu führen.

Konstantinopel, 25. Aug. Der Thronfolger ist gestern nach Aja zum Besuch des Königs von Rumänien abgereist. Er wird von dort seine Reise nach Deutschland fortsetzen und am 31. August in Berlin eintreffen.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat die an der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen erledigte ordentliche Professur für Philosophie dem ordentlichen Professor Dr. Groos an der Universität Gießen, die neuerrichtete außerordentliche Professur für Haut- und Geschlechtskrankheiten an der Universität Tübingen dem tit. außerordentlichen Professor Dr. Linser daselbst, die außerordentliche Professur für romanische Sprachen an der Technischen Hochschule in Stuttgart dem tit. außerordentlichen Professor Dr. Ott daselbst; die evangelischen Pfarreien Gültstein, Dekanats Herrenberg, dem Pfarrer Haug in Schützingen, Dekanats Knittlingen, und Ostdorf, Dekanats Balingen dem Parochialvikar Hermann Elwert in Möhringen, Amtsdekanats Stuttgart, übertragen.

Titel, Litzen und Sterne.

Die Wagenaufseher der württ. Staatseisenbahn erhalten die Amtsbezeichnung „Oberwagenmeister", die Wagenrevidenten die Amtsbezeichnung „Wagenmeister". Das Wagenaufsichtspersonal wird den Maschineninspektionen unterstellt. Die Oberwagenmeister und Wagenmeister erhalten als Abzeichen der Dienstkleidung am Stehkragen des Rockes und an der Joppe beiderseits das versilberte Abbild eines Personenwagens an Stelle des versilberten Rades mit Hammer und Flügel. Die Vorsteher der Stationen 4. Klasse, die bisher als „Weichenwärter" zugleich als „Haltestellenvorsteher" bezeichnet worden sind, erhalten die Amtsbezeichnung „Haltestellenvorsteher". Ihre Bezüge werden nach der Gehaltsordnung neu geregelt, im übrigen treten in ihrer bisherigen dienstlichen Stellung und in ihren Dienstaufgaben keine Aenderungen ein. Die Weichenwärter auf gehobenen Stellen erhalten die Amtsbezeichnung „Oberweichenwärter", die übrigen Weichenwärter und die Stationswärter die Amtsbezeichnung „Weichenwärter". Als Abzeichen der Dienstkleidung erhalten die Oberweichenwärter auf dem Kragen der Joppe beiderseits zwei versilberte Sterne und darüber eine Silberlitze.

•

Fleischverbrauch. Nach der Statistik der Schlachtvieh- und Fleischbeschau für die erste Hälfte des laufenden Jahres hat der Fleischverbrauch in Württemberg gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres zugenommen bei Ochsen- und Schweinefleisch, wogegen bei allen übrigen Fleischsorten ein Rückgang eingetreten ist. Es wurden vom 1. Januar bis 30. Juni d. J. geschlachtet: 8960 Ochsen (gegen 8574 im ersten Halbjahr des Vorjahres), 268 076 Schweine (gegen 237 145), 4862 Bullen (5178), 25 304 Kühe (26 650), 41 750 Jungrinder (49 924), 93 389 Kälber (102 641), 9908 Schafe (10 548), 788 Pferde (894), und 15 427 Ziegen (gegen 17 695 im Vorjahr).

•

Die Zentralstelle für Gewerbe und Handel hat an alle größeren Betriebe Württembergs die Anregung gegeben, Arbeiter zu der Hygiene-Ausstellung in Dresden zu entsenden. Die Zentralstelle wird die Führung übernehmen und außerdem an einzelne Delegierte von Organisationen Beiträge geben.

Stuttgart, 24. Aug. Gutem Vernehmen nach ist die Nachricht, daß das Manöver mit Rücksicht auf die Maul- und Klauenseuche abgesagt werde, unzutreffend. Es wird, wie seiner Zeit der Kriegsminister in der Zweiten Kammer zugesagt hat, alles aufgeboten werden, um eine Verbreitung der Seuche durch die Mannschaften und Pferde zu verhindern, aber die Uebungen finden planmäßig statt. Die Vorbereitungen sind nicht, wie es hieß, noch im Gange, sondern schon lange beendet.

Ludwigsburg, 24. Aug. Seit letzten Montag liegen zwei weitere verdächtige Fälle an Typhus vor; die Erkrankten sind im Isolierhaus des Bezirkskrankenhauses untergebracht. Es handelt sich um ein junges, dem Kreis der Familie Uber angehöriges Mädchen, das in dem als Ansteckungsherd betrachteten Hause 15 der Lindenstraße wohnte, und um einen jüngeren Schriftsetzer, dessen Wohnung sich in dem anstoßenden Eckhaus befand.

Feuerbach, 24. Aug. Der Staatstechniker für das öffentliche Wasserversorgungswesen ist an die Stadtgemeinde wegen eines Anschlusses an die Landeswasserversorgung herangetreten. Die bürgerlichen Kollegien haben sich für eine Beteiligung Feuerbachs mit einer Wasserabnahme von mindestens 10 Sekundenlitern ausgesprochen.

Leonberg, 24. Aug. Vom Glück begünstigt wurden nicht wie gemeldet, ein, sondern zwei in der Schmalzriedtschen Schuhfabrik beschäftigten Schuhmacher, Häcker von hier und Feucht von Ettingen, die sich aus der Kollekte von J. Reichert ein Reichenbacher Kirchenbaulos gekauft haben, das mit dem 1. Gewinn von 15 000 Mark herauskam. Das Los war eines der letzten Lose, das verkauft wurde.

Böckingen, 25. Aug. Der Eisengießer Weber, dessen Frau dieser Tage durch Ertränken Selbstmord beging, hat sich gestern, am Tag der Beerdigung der Frau, die er durch seine Grobheiten selbst in den Tod getrieben hat, wieder skandalös aufgeführt. Er ging vom Friedhof nach Hause, nahm ein Beil und schlug den ganzen Hausrat kurz und klein. Daraufhin nahm ihn der Landjäger fest. Weber wird jetzt zur Untersuchung seines Geisteszustandes nach dem Weißenhof gebracht werden. An der Beerdigung der unglücklichen Frau nahm eine große Menschenmenge teil. Pfarrer Zeller hielt dabei eine herzergreifende Ansprache. — Ein tödlicher Unglücksfall hat sich gestern hier ereignet. Der verheiratete Erdarbeiter Friedrich Schanz, Vater von drei Kindern, wovon das jüngste dieser Tage auf die Welt kam, war in der Kiesgrube des Bauunternehmers Paul Stegmüller beschäftigt. Durch die große Hitze der letzten Zeit scheint die Kieswand, an der Schanz arbeitete, nachgiebig geworden zu sein, sie stürzte ein und begrub den Schanz unter sich. Das war um 5 Uhr, erst um 8 Uhr gelang es, die Leiche des Unglücklichen herauszuschaffen. Die Hinterbliebenen des auf so schreckliche Weise ums Leben gekommenen Arbeiters dürfen sich der allgemeinen Teilnahme versichert halten.

Nah und Fern.

Zur Affäre Passy.

Die Untersuchung gegen den Hilfsschließer Metzger scheint sich sehr zu dessen Ungunsten zu wenden. Es haben sich für den Verdacht, daß Metzger mit der Geliebten Passys in brieflicher Verbindung gestanden, ziemlich sichere Anhaltspunkte ergeben. Infolgedessen wird die Untersuchung auch gegen diese Dame ausgedehnt werden. Des Weiteren soll in Berlin festgestellt worden sein, daß die Adresse auf dem Paket, das Metzger aus Charlottenburg erhielt, von der Hand Albers, des Privatsekretärs von Passy, herrührt. Aber auch diesen erdrückenden Beweismitteln gegenüber bleibt Metzger, wie wir hören, bei der Beteuerung seiner Unschuld.

Kriminalistische Nervosität.

Aus Kissingen wird gemeldet: Die gesamte deutsche Polizei scheint jetzt von einem wahren „Passyfieber" erfaßt zu sein, und namentlich in Bayern ist die Polizei, seitdem die Anwesenheit des „Grafen de Passy" in München festzustehen scheint, in einer gewaltigen Aufregung. So ist auch hier in dem friedlichen Kurort Kissingen der „Graf" gesucht worden, und das Vorgehen der Polizei war dabei ganz und gar nicht kurgemäß. Am Dienstag abend war bei der hiesigen Polizei die vertrauliche Mitteilung eingetroffen, daß sich der „Graf" in Begleitung einer Dame in einer genau bezeichneten Villa als „Kurgast" aufhalte und, um jeden Verdacht von vornherein abzulenken, sogar die vorgeschriebenen Quantitäten Rakoczy trinke. Ein Wachtmeister rückte daraufhin sofort mit einigen Beamten vor die Villa und umstellte sie. Er selbst verschaffte sich um halb 11 Uhr nachts (wo ganz Kissingen schon in tiefem Schlafe liegt) Einlaß in das Haus und verlangte an das Zimmer des verdächtigen Gastes geführt zu werden. Alle Proteste der Eigentümerin, und der Hinweis darauf, daß es sich um einen durchaus harmlosen Magistratsbeamten aus Nürnberg handle, der schon seit Jahren mit seiner Frau nach Kissingen komme, alles das half nichts. Der Wachtmeister lehnte es auch ab, sich vorher telephonisch in Nürnberg nach der Richtigkeit der Angaben zu erkundigen. Er zog vielmehr seinen Revolver und donnerte an die Tür des vermeintlichen Verbrechers. Der Beamte erklärte den Kurgast kurzerhand für verhaftet und ließ sich auch nicht im geringsten durch die Klagelaute der entsetzten Gattin beeinflussen. Der „Verhaftete" zog sich inzwischen notdürftig an und hatte das Glück, dem Wachtmeister eine einwandfreie Legitimation mit amtlichen Nürnberger Stempeln vorzeigen zu können. Beim Schein einer Lampe konnte sich dann der Beamte an der Hand einer Photographie davon überzeugen, daß der brave Nürnberger nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem gesuchten Hochstapler habe. Er erklärte schließlich die „Verhaftung" für ungültig und entfernte sich unter höflichen Entschuldigungen.

Ein gräßliches Unglück

ereignete sich in Gebersheim. Die 32 Jahre alte Frau Auracher, Mutter von zwei kleinen Kindern und Tochter des Maurers Wannewetsch, sprang von einem beladenen Wagen ab und unglücklicherweise in eine untenstehende Gabel, deren Stiel der Frau in den Unterleib drang und abbrach. Ein Stück von etwa 20 Centimeter Länge blieb der Frau im Leibe stecken. Der schnell herbeigerufene Arzt ordnete die sofortige Ueberführung nach Stuttgart an. Der Frau wurde der Gabelstiel im Katharinenhospital in Stuttgart aus dem Leibe entfernt. Das entfernte Stück hatte eine Länge von 42 Centimeter und war in den Körper bis zur Brust eingestoßen. Wie uns mitgeteilt wird, scheint trotz der lebensgefährlichen Verletzungen doch noch nicht jede Hoffnung auf Erhaltung des Lebens ausgeschlossen.

Brandfälle.

Am Mittwoch abend nach halb 10 Uhr brach in Oberndorf in dem städtischen Farrenstall Feuer aus, das sofort auf die angebaute Scheuer des Bäckers Pfanner übersprang. Beide Anwesen waren mit Heu und Brennholz gefüllt, sodaß das Element reichliche Nahrung fand. Binnen 1½ Stunden waren die Scheuern vollständig niedergebrannt. Die Farren konnten gerettet werden, während ein Zuchtbock mitverbrannte. Das neben der Pfannerschen Scheuer stehende Wohnhaus des Zahntechnikers Ade wurde sehr beschädigt, ebenso die Scheuer des Sattlers Laur. Nur den ganz energischen Anstrengungen der Feuerwehr und der absoluten Windstille ist es zu verdanken, daß der Brand keine größere Ausdehnung gewann. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt.

Vom Zuge getötet.

Der 30 Jahre alte Hilfswärter Sing wurde von dem gegen ¾11 Uhr von Stuttgart in Göppingen ankommenden Eilzug 5 überfahren und war infolge der am Hinterkopf und an der Seite erlittenen schweren Verletzungen sofort tot. Er war zwischen Göppingen und Faurndau mit der Ausbesserung eines Gleises beschäftigt und trat, als der von Ulm her kommende Personenzug durchfuhr, auf das Nebengleis. Verschiedene Zurufe, das Gleis zu verlassen, da der Eilzug von Stuttgart her sichtbar war, hat er anscheinend überhört. Er wurde von dem Zug erfaßt und von den Rädern erheblich gestreift. Der Versuch des Lokomotivführers, den Zug zum Stehen zu bringen, gelang erst, als das Unheil geschehen war. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei unmündige Kinder.

Hilfe in der Not.

Beim letzten Sturm am Bodensee rettete der bayer. Dampfer „Wittelsbach" zwischen Bregenz und Lindau zwei Insassen (Bayern) eines gekenterten Seglers. Einer von diesen war bereits vollständig ermattet und dem Untergehen nahe, während der andere sich noch krampfhaft am Boote festhielt. Ersterer wurde im letzten Moment noch der verhängnisvollen Welle von einem bayerischen Matrosen des Rettungsbootes entrissen.

Verhängnisvoller Blitzschlag.

Bei dem letzten Gewitter in Achberg (Hohenzollern) traf der Blitz das Anwesen des Oekonomen Josef Lehle in Isigatweiler und tötete vier Pferde im Werte von mehr als 5000 Mark. Der im Stall anwesende Besitzer, ein Knecht und ein Knabe kamen mit dem Schrecken davon. Auch das Gebäude blieb fast unversehrt.

Weitere Nachrichten:

In Unterjettingen wurde das Kind des Postagenten Brösamle von einer Kuh mit deren Horne in den Mund gestoßen und schwer verletzt.

In Bopfingen wurde der wegen Sittlichkeitsverbrechen bereits vorbestrafte 76 Jahre alte Josef Westhäuser von Michelfeld wegen der gleichen Delikte wiederum verhaftet.

Gerichtsaal.

Aufruhr im Gerichtssaal.

Ein stürmischer Akt spielte sich vor der Strafkammer in Essen ab. Wegen schweren Einbruchs war der Arbeiter Wendramini zu längerer Zuchthausstrafe verurteilt worden. Aus Wut darüber, daß ihm der Staatsanwalt wegen Gemeingefährlichkeit im Gerichtssaal die Fesseln nicht abnehmen ließ, überhäufte der Angeklagte die Richter mit Schimpfworten, warf die Anklagebank gegen den Richtertisch und schlug trotz seiner Fesselung mit einem Stuhl um sich. Alles flüchtete. Ein Gerichtsdiener zog blank, und mit Hilfe der im Zuhörerraum anwesenden Schutzleute gelang es, den Tobsüchtigen zu überwältigen.

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 24. Aug. Dem heutigen Kartoffelgroßmarkt waren 340 Ztr. zugeführt. Preis 4,80 M. bis 5,50 M. per Ztr. Dem Filderkrautmarkt waren 300 Stück zugeführt. Preis 40—50 Pfg.

Ilsfeld, 24. Aug. Dem heutigen Hopfenmarkt, der bedeutendste des württ. Unterlandes, war diesmal wegen der Maul- und Klauenseuche nicht ganz so stark befahren wie sonst. Schnittwaren waren nur in mäßiger Menge vorhanden und wurden bei steigenden Preisen rasch abgesetzt. Auch Küfler- und Küferwaren wurden bald verkauft. Pfähle dagegen, die in großer Menge zugeführt wurden, erzielten niedrigere Preise und konnten nur langsam abgesetzt werden. Für das 100 gespaltene Pfähle wurden 2,80 M bis 4 M, für 100 gesägte Pfähle 1.70 M bis 3 M bezahlt.

•

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart,

24. August 1911

	Ochsen.	Bullen.	Kühe.	Kälber.	Schweine.
Zugetrieben	18.			522	724

Preise aus ½ Kilo Schlachtgewicht

Ochsen,	1. Qual.,	von —	bis —	Kühe	2. Qual.,	von 60	bis 68
	2. Qual.,	„ 88	„ 90		3. Qual.,	„ 40	„ 50
Bullen	1. Qual.,	„ 71	„ 73	Kälber	1. Qual.,	„ 85	„ 92
	2. Qual.,	„ 68	„ 70		2. Qual.,	„ 80	„ 84
Stiere u. Jungr.	1.	„ 80	„ 85		3. Qual.	„ 70	„ 78
	2. Qual.,	„ 82	„ 84	Schweine	1.	„ 67	„ 69
	3. Qual.,	„ 71	„ 77		2. Qual.,	„ 62	„ 66
Kühe	1. Qual.,	„ —	„ —		3. Qual.,	„ 57	„ 59

Verlauf des Marktes: Großvieh langsam. Kälber und Schweine mäßig.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Altes Eisen- u. Kupfer-Verkauf.

Nächsten **Dienstag**, den 29. ds., nachmittags 1 Uhr werden hinter dem Volksschulgebäude ca. 40 Ctr. altes Eisen und ca. 320 Pfd. Kupfer öffentlich verkauft.

Wildbad, den 25. August 1911.

Die Stadtpflege.

Gasthaus zur Eintracht

Samstag

große

Schlachtpartie

wozu höflichst einladet

W. Wurz.

Kinematograph „UNION“.

Gasthaus zur alten Linde.

1. **Ueber See und Eis** . . . . . Natur
2. **Rückkehr des Auswanderers** . . . Drama
3. **Ein würdiger Tag** . . . . . Humoristisch
4. **Schildknappe Ibletto oder der Herzog von Salambrosa** . . . . . Drama
5. **Der schüchterne Rauke** . . . . Humoristisch
6. **Die Häfen des kasp. Meeres** . . . Natur
7. **Der Hund als Schornsteinfeger** . . Humoristisch
8. **Liebesbrief der Mutter** . . . . Drama

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Julius Krimmel.
zur alten Linde.

Rennbach-Brauerei

Fusspfad zum Walde. 15 Minuten vom Bahnhof.

Aufgang bei der Herrenhilfe oberhalb des Bahnhofes.

Von der Station Panoramaweg der Bergbahn bequem zu erreichen. Im schönsten Grunde des Rennbachtales gelegen, umgeben von prächtigen Matten, angrenzend an immergrünen Bergabhängen und idyllischen Waldgeländen.

Großer schattiger Wirtschaftsgarten.

Helles und dunkles Lagerbier vom Faß.

Restauration. Reine Weine.

Telephon 36. Besitzer: Josef Wetzel

Wo?

kauft man am besten und billigsten

Zigarren u. Zigaretten

Bei **Karl Rometsch,**
Zigarrengeschäft, Hauptstr. 134.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Ende Mai 911:

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen	1065	Millionen Mark.
Bankvermögen	381	„ „
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen .	592	„ „
„ gewährte Dividenden	279	„ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Die besonders günstigen Versicherungsbedingungen gewähren u. a. Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

Herrn **Fritz Rath, Bankkontrolleur, Wildbad.**

---

ff. Boden-Oel in divers. Preislagen empfiehlt
R. Treiber.

Visitenkarten moderne Ausführung, liefert rasch und billig die Buchdruckerei G. Hofmann.

Kgl. Kurtheater

Heute

Der Rechtsanwalt

Satyrisches Lustspiel in 3 Akten
Franz Molnar

Morgen

Halemanns Töchter

Lustspiel in 4 Akten.

Closetpapier

in Rollen von **14 Pfg.** an, **bei größerer Abnahme Rabatt,** empfiehlt

Filiale des Pforzh. Sanitätsgeschäfts
Emil Lemcke jr.,
Wildbad, Hauptstr. 91.

Ein solides

Mädchen

wird per 15. Septbr. oder 1. Oktober gesucht.

Näheres in der Exped. (145

Mädchen Gesuch

Suche per 1. Oktober oder früher ein jüngeres, fleißiges, ehrliches

Mädchen

bei guter Behandlung und hohem Lohn.

Robert Treiber, Kfm.

Gesucht

wird eine

Frau oder Mädchen

zum besorgen der Haushaltung für 2 Stunden täglich.

Wo, sagt die Exped d Bl. (147)

Geflügel- u. Kanarienzuchtverein
Wildbad.

Samstag abend halb 9 Uhr findet im Gasthaus z. alten Linde eine

Ausschussitzung

statt, wozu vollzähliges Erscheinen nötig ist.

Der Vorstand.

Liederkranz
Wildbad.

Heute abend

3 Uhr im Gasthaus zum Adler

Probe

Der Vorstand.

Weiss- und Rot- Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen empfiehlt

Fr. Kessler
Weinhandlung.

Schwarzwald-Kolleg, Pforzheim.
(früher Handelsschule Merkur)
Friedenstr. 51.

Vorbereitung für den kaufm. Beruf. Handelsakademie. Ausländerschule. Internat. I. Ranges. Prospekte in drei Sprachen. Anmeldungen jetzt.

Kautschuk-Stempel
empfiehlt G. W. Wott.

Friedrich Reick, Pforzheim

Jahnstraße 3 **Vernicklungs-Anstalt** Telefon 579
(früher Pforzheimer Vernickel-Anstalt)

ältestes und größtes Geschäft am Platze, empfiehlt sich im Vernickeln von Metallgegenständen aller Art, **wie abgenützten Küchengeschirr, Tafelgeräten und Bestecken.**

Vergolden, Versilbern, Vermessingen u. Verkupfern

Neuherrichten von Lampen und Lüstern
in allen Färbungen

Metallfärbungen
von antiken Gegenständen in allen Nuanzen.

Sternwoll-Sportkleidung

aus Schneestern-Wolle.

Interessante Beschäftigung.
:: auch für Ungeübte! ::

Jedem Paket Schneesternwolle liegen 2 Strickanleitungen nebst Zeichnungen gratis bei, um ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.

Billig, modern u. elegant!

Gesündeste Kleidung, im ganzen Jahre gleich praktisch, für Strasse und Sport.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

---

Automobil-Verbindung

vom Bahnhof und Kurplatz aus

von Wildbad nach Enzklösterle

und zurück täglich

Wildbad ab	**10.30**	**Enzklösterle an**	**11.00**
„ „	**3.00**	„ „	**3.30**
Enzklösterle ab	**2.00**	**Wildbad an**	**2.30**
„ „	**6.00**	„ „	**6.45**

Vermietung von Automobilen zu jeder Tageszeit.
Größere Touren werden billigst ausgeführt.

Nähere Auskunft erteilt **Karl Tubach,** Telefon 29.

Verloren

am letzten Mittwoch auf einer Fahrt von Zwerenberg über Aichelberg nach Wildbad einen gehäckelten

Reiseteppich,

rot und hellbraun gestreift. Abzugeben gegen Belohnung in der

Villa Gutbnb.

Evang. Gottesdienste.

11. S. nach Trin. 27. Aug.

Vorm. ¼10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Rösler.

Nachm. 1 Uhr: Christenlehre mit den Töchtern: Stadtvikar Hornberger.

Nachm. 5 Uhr Jünglingsverein. „3 eifersüchtige Konkurrenten“:

Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Kleinkinderschule: Stadtvikar

---

Zahn-Atelier Huhn

Weihenstrasse 29 Pforzheim Telephon 1382.

Künstliche Zähne in Kautschuk (v. 3 M. an)

Spezialität:

im Munde festsitzende Brückenarbeiten ohne Gaumenplatten. Plomben in allen Arten. Auf Wunsch schmerzloses Zahnziehen.

Schonende Behandlung. Mässige Preise.

Coffeïnfreier Kaffee „Hag“

—.75, —.80, —.90 u. 1.— Mk.

ist stets frisch zu haben bei

Robert Treiber.

Ebenso besorge ich für die titl. Hotels und Pensionen zu Fabrikpreisen direkt von Bremen

Coffeïnfreien Kaffee in allen Preislagen

Zucker in hygienischer Portionenpackung in 25 kg-Kisten.

Kaffee Hag ärztlich empfohlen.

Saison-Ausverkauf

in St. Galler- u. Appenzeller Spezial-Artikel
mit 15 bis 40 Prozent Rabatt

Roben, Blusen, Kinderkleider u. Unterröcke in Seide, Wolle, Batist Zephir und Leinen

Aparte Neuheiten in Blusenstoffen (durchweg bestickt) Seidenblusen von M. 6.— an.

Hochfeine Wäschestickereien — — Schluß des Verkaufs am 15. September.

Schweizer-Stickerei-Geschäft **Frau Herrsche,** Wildbad, König-Karlstrasse 77.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw